

Lorenz Krüger

## Wahrheit in der Zeit



Geboren 1932 in Marburg. Dr. rer. nat. (Physik) in Heidelberg 1959. Habilitation in Philosophie Göttingen 1972: *Der Begriff des Empirismus* (Berlin 1973). Professor für Philosophie: Bielefeld 1973-81, FU Berlin 1981-86, Göttingen seit 1986. Publikationen vor allem zur Philosophie der Wissenschaft und zur neueren Philosophiegeschichte. Leiter des Forschungsprojekts *The Probabilistic Revolution* (2 Bände, Cambridge/MA 1987). Adresse: Philosophisches Seminar, Universität Göttingen, Platz der Göttinger Sieben 5, D-3400 Göttingen.

Mein Arbeitsjahr am Wissenschaftskolleg war zunächst mit Abschlußarbeiten zu einem der Abrundung bedürftigen älteren Forschungsthema, dann mit Anfangsarbeiten zu einem neuen größeren Vorhaben ausgefüllt. Von den ersten berichte ich in wenigen Stichworten, um mich anschließend dem neuen Thema zuzuwenden.

*Abschlußarbeiten zum Thema „Denken in Wahrscheinlichkeiten“.* Als Mitglied eines Autorenkollektivs von sechs Personen hatte ich es übernommen, Stücke eines Buches zu schreiben, das unter dem Titel *The Empire of Chance* Anfang 1989 bei Cambridge University Press erscheinen soll. So habe ich mich mit der allmählichen Eroberung der Physik durch den Probabilismus und mit dem Niedergang des Determinismus als herrschaftsfähiger Weltanschauung beschäftigt. Im Anschluß daran sind zwei weiterführende Arbeiten entstanden: *Wahrscheinlichkeit als theoretischer Begriff der Physik*, vorgetragen in einem gemeinsamen Kolloquium der TU Berlin und des Wissenschaftskollegs (Februar 1988), und *Method, Theory, and Statistics — The Lesson of Physics*, vorgetragen auf der Konferenz „Science and Statistics“ in Luino (Mai 1988). In der ersten Arbeit lag mir an dem Nachweis, daß in der Physik zwei ganz verschiedenartige Sachverhalte durch den Wahrscheinlichkeitsbegriff gekennzeichnet werden können: Gleichgewichtsstrukturen von Massensystemen einerseits und Verhaltenstendenzen elementarer Gebilde andererseits. In der zweiten Arbeit ging es u. a. um die Behauptung, daß eine realistische Deutung der Wahrscheinlichkeit (nämlich als einer quantifizierten Tendenz) durch die Entdeckung der Quantenstatistik an Überzeugungskraft gewonnen hat und daß wir uns jetzt vor allem von dem

allzu engen ontologischen Bild befreien müssen, das für lange Zeit die Erfolge der neuzeitlichen Physik getragen hat.

*Anfangsarbeiten zum Thema „Wahrheit und Zeit“.* Am Anfang meines Vorhabens standen zwei Hypothesen: (1) Wahrheit ist keine transzendente Beziehung unserer Behauptungen oder Meinungen zu einer von unseren Auffassungsmöglichkeiten unabhängig zu denkenden Wirklichkeit; vielmehr muß das, was ‚wahr‘ bedeutet (oder das, was Wahrheit ‚ist‘), in Verbindung mit der Art und Weise, wie wir etwas als wahr erkennen, erklärt werden. Ontologie und Erkenntnistheorie sind nicht zu trennen. (2) Wahrheit ist nicht, was von jeher besteht, sondern eine Erlungenschaft des Erkenntnisprozesses; ihr Begriff kann zulänglich nicht ohne ihre Geschichte gegeben werden. Die erste Vermutung zielt darauf, die Ansprüche der klassischen Metaphysik auf absolute (d. h. die Geschichte transzendierende) Wahrheit zurückzuweisen; hierin schließe ich mich der variantenreichen zeitgenössischen Metaphysikkritik an. Die zweite Vermutung zielt auf eine spezifische Variante der Metaphysikkritik, die, soweit ich sehe, bislang nicht ausgeführt ist. Diese stellt die Aufgabe, das, was jeweils unter Wahrheit verstanden wurde (oder jedenfalls hätte verstanden werden können und sollen), dem, was in vorbildlicher Weise Wahrheit exemplifizierte, zuzuordnen. Für die Zeit seit dem Durchbruch der neuzeitlichen Wissenschaft heißt dies, daß eine Entsprechung nachzuweisen ist zwischen den zentralen wissenschaftlichen Erkenntnissen einer Epoche einerseits und den Auffassungen darüber, was diese Erkenntnisse als wahre Meinungen über die Welt auszeichnet, andererseits.

Ich habe diesen Nachweis vorläufig in vier Teile gegliedert:

(A) Als Erbe der griechischen Philosophie — verwandelt und verstärkt durch die christliche Lehre — ist das gesamte neuzeitliche Denken bis heute durch die Vorstellung dominiert, Wahrheit sei von Zeit unabhängig („einmal wahr, immer wahr“). Die leitenden Wissenschaften vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, also die Mathematik und die mathematischen Naturwissenschaften, haben dieses Erbe nicht nur lebendig gehalten, sondern fast bis zur Unangreifbarkeit gestärkt. Sie sind auf die Erkenntnis von zeitinvarianten Gesetzen ausgerichtet, die das kontingente und ewig wechselnde Geschehen erst erkennbar machen; und sie stützen sich auf Experimente, die nur dann akzeptabel sind, wenn sie überall und zu jeder Zeit wiederholt werden können.

(B) Die Historisierung des Naturbildes im 19. Jahrhundert, vor allem nach ihrer Befestigung durch Darwin, hat einige Denker zu einem neuen Begriff von Wahrheit geführt, nämlich daß sie diejenige Auffassung von den Dingen auszeichne, auf die hin der Erkenntnisprozeß in seinem unabherrschbaren Fortgang konvergiere. C. S. Peirce, K. R. Popper und ein

marxistisch umgedeuteter Hegel illustrieren diese Position. Sowohl die Haltbarkeit der Konvergenzidee wie ihre Zuordnung zur (Neo-)Darwinistischen Evolutionstheorie sind kritisch zu untersuchen.

(C) Löst man die Vorstellung der Geschichtlichkeit von der einer Naturordnung ab, gelangt man in den Sog jener Auffassungen, denen zufolge Wahrheit immer nur relativ auf einen Begriffsrahmen oder eine Sprache, eine Kultur oder eine Epoche zu haben ist. Vorstellungen dieser Art finden heute dank des wachsenden historischen Verständnisses der Wissenschaften eine zunehmende Anhängerschaft. Nach Vorformen gegenwartszentrierter Wahrheitsauffassungen im Logischen Empirismus sind hier z. B. die unter dem Einfluß des amerikanischen Pragmatismus und T. S. Kuhns stehenden Auffassungen Richard Rortys (Jahrbuch des Wissenschaftskollegs 1986/7) oder — aus diesem Jahr — Timothy Lenoirs und Norton Wisers zu nennen.

(D) Erweitert man die historische Perspektive über bestimmte Epochen oder Kulturkreise hinaus, so erscheint die Annahme einer einheitlichen Erkenntnisgeschichte, die in der Gegenwart globale Dimensionen annimmt, nicht mehr indiskutabel. Ihr wäre eine Auffassung zuzuordnen, wonach Wahrheit ein spezifisches Produkt eines vergangenen Erfahrungsweges von historischen Dimensionen ist. Mein Fernziel ist es, aus der kritischen Diskussion der Wahrheitsauffassungen (A) bis (C) und ihres Bezuges zum Gang der Wissenschaften Ideen für die Ausfüllung dieser vierten Auffassung, des „Erfahrungsbegriffs der Wahrheit“, und womöglich Argumente für seine Überlegenheit über die konkurrierenden Wahrheitsbegriffe zu ziehen.

Im Kollegjahr habe ich vornehmlich zwei Teilaspekte dieses umfangreichen Programms behandelt: (I) Ich habe den Nachweis dafür ausgearbeitet, daß die nach wie vor herrschende Wahrheitsauffassung (A) schon deshalb unhaltbar ist, weil sie die Wahrheitsfähigkeit oder Wahrheitsunfähigkeit von Aussagen über Zukünftiges nicht richtig erfaßt und daß deshalb Wahrheit nur in der Zeit und als zeitliche angemessen begriffen werden kann. Auf diese Weise hoffe ich, die eingangs angeführten Hypothesen (1) und (2) so weit gesichert zu haben, daß sie nicht mehr den Einwänden ausgesetzt sind, die einige meiner Mitfellows, vor allem Erhard Scheibe, nach der Präsentation meines Vorhabens zu Anfang des Jahres erhoben hatten. (II) Ich habe versucht, die wissenschaftliche Unzulänglichkeit der Wahrheitsauffassung (C) glaubhaft zu machen. Hierbei waren mir die vielfältigen Diskussionen über „soziale Konstruktion des Wissens“ im Kreise der Fellows wichtig. Sie haben mich vor allem darüber belehrt, daß wir immer noch nicht befriedigend sagen können, was es heißt und wie weit es berechtigt ist, wissenschaftliche Theorien „realistisch“ zu interpretieren. Hierin habe ich weiter zugelehrt durch die

Auseinandersetzung mit Hilary Putnam (anlässlich einer Kritik seines Begriffs von Objektivität, die ich für eine Konferenz im Juli 1988 geschrieben habe) und mit Lorraine Daston's am Kolleg betriebenen Studien über die Geschichte des Objektivitätsbegriffs.

Das meiste bleibt noch zu tun; zum geplanten Buch liegen erst einige und gewiß später erneut zu bearbeitende Teilstücke vor.